

## DER WEG ZUR MÜNDIGKEIT

### Auslandsaufenthalte rußländischer<sup>1</sup> Wissenschaftler im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Als Eduard Meyer, Ulrich von Wilamowitz und andere im April 1914 vorschlugen, Michail Rostovcev zum korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu wählen, zeichneten sie das Idealbild eines Gelehrten: "Geschult in strenger Selbstzucht und geleitet von dem echt wissenschaftlichen Geist unerbittlicher Wahrheitsliebe", nehme er unter jenen Gelehrten Rußlands, die die Altertumswissenschaft "energisch weiter gefördert" hätten, eine führende Stellung ein. Gewiß stand Rostovcev seit langem "in ununterbrochener engster Fühlung mit der deutschen Wissenschaft" – aber daß er "nicht nur in Rußland, sondern mindestens in gleichem Maasse an deutschen Universitäten" "vorgebildet" sei,<sup>2</sup> war ein Irrtum. Auch wenn er bei der Arbeit am Deutschen Archäologischen Institut in Rom im Herbst 1895 Kontakte zu Wilamowitz geknüpft hatte, hatte er doch weder in Deutschland studiert noch einen Aufenthalt zur Vorbereitung auf die Universitätskarriere dort absolviert. Vielmehr hatten ihn seine Mentoren nach dem Studienabschluß auch dafür an der Petersburger Universität belassen. Auf eigene Initiative und auf eigene Kosten reiste er dann nach Pompeji und traf Wilamowitz schließlich, als er als Stipendiat des russischen Ministeriums der Volksaufklärung tatsächlich ins Ausland "abkommandiert" war. Wie viele andere *komandirovki* russischer Nachwuchswissenschaftler im 19. Jahrhundert führte auch die seine ihn an mehrere Orte – und doch unterschied sie sich von jenen insofern, als sie nicht auf den Besuch von Vorlesungen bedeutender Gelehrter ausgerichtet war, sondern hauptsächlich auf eigenständige For-

---

<sup>1</sup> Ich gebrauche das Adjektiv "rußländisch" für alle Personen, die dem Russischen Reich angehörten, gleich welcher Nationalität sie waren. "Russisch" dagegen bleibt für die ethnischen Russen reserviert. Dies entspricht der russischen Differenzierung zwischen *poscuückuü* und *pyckuü*. Bei den Universitäten läßt sich das übliche Adjektiv "russisch" (analog etwa zur Bezeichnung von Literaturen) in dem Sinn vertreten, daß es sich um Lehranstalten mit russischer Unterrichtssprache handelte. Nur Dorpat war bis zu seiner Russifizierung (1893: Jurjev) eine deutsche Universität des Russischen Reichs (also eine deutschsprachige rußländische Universität).

<sup>2</sup> Der Wahlvorschlag ist abgedruckt bei Ch. Kirsten (Hg.), *Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F. A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799–1932* (Berlin 1985) 158 f.

schungen: im Sommer vor Ort, im Winter in Bibliotheken und Sammlungen.<sup>3</sup>

Die von Eduard Meyer postulierte Vorbildung “nicht nur in Russland, sondern mindestens in gleichem Maße an deutschen Universitäten” konzediert einerseits die Möglichkeit einer adäquaten Bildung in Rußland, läßt aber zugleich Vorstellungen von der deutschen Universität als *magistra* der ganzen Welt und von der russischen Rückständigkeit bzw. dem russischen Nachholbedarf anklingen. Tatsächlich waren die russischen Universitäten ja, wie es bei der Gründung der Moskauer 1755 ausdrücklich hieß, nach dem “Vorbild der europäischen” geschaffen worden.<sup>4</sup> Hatte damals noch Leiden als vermutlich wichtigstes Modell gedient, so stand bei den Gründungen bzw. Neugründungen des frühen 19. Jahrhunderts (in Dorpat, Char’kov und Kazan’, etwas später auch in Petersburg) vor allem die deutsche *Reformuniversität* des 18. Jahrhunderts Pate, Göttingen. Daher galt die westliche, und vor allem die deutsche Universität, während des ganzen 19. Jahrhunderts als Maßstab. Aber mehr als das: Bei den Gründungen des 18. wie des 19. Jahrhunderts mußte ein großer Teil der Lehrenden aus dem Ausland berufen werden. Erst allmählich konnte ein einheimisches Professorenkorps herangebildet werden – aber auch dabei kam dem Aufenthalt an westlichen Universitäten eine bedeutsame Rolle zu. Unter welchen Bedingungen solche Auslandsaufenthalte gewährt, wie sie gestaltet wurden und welche Ergebnisse sie zeitigten, möchte ich im folgenden erläutern, um abschließend das deutsch-russische Lehrer-Schüler-Verhältnis um die Wende zum 20. Jahrhundert zu überprüfen.

#### 1. DIE KOMANDIROVKI DER NACHWUCHSWISSENSCHAFTLER

Als Alexander I. nach dem Staatsstreich mit seinen engsten Mitarbeitern seine künftige Politik beriet, wollte Fürst Adam Czartoryski es zur Re-

---

<sup>3</sup> Г. В. Вернадский, “М. И. Ростовцев (к шестидесятилетию его)” [G. V. Vernadskij, “M. I. Rostovcev (zum 60. Geburtstag)“], *Seminarium Kondakovianum* 4 (1931) 239–252, hier 240. Bei allen allgemeinen Aussagen über rußländische Universitäten und ihre Hochschullehrer stütze ich mich auf T. Maurer, *Hochschullehrer im Zarenreich. Ein Beitrag zur russischen Sozial- und Bildungsgeschichte* (Köln – Weimar – Wien 1998). Ausführlichere Informationen und Nachweise über die Auslandsaufenthalte findet man in T. Maurer, “‘Abkommandiert’ in die ‘akademische Freiheit’. Russischer Professoren Nachwuchs in Deutschland im 19. Jahrhundert”, *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 24 (1995) 63–104. Nachgewiesen werden im folgenden nur Zitate und Belege für zusätzliche Informationen (meist Beispiele von Altertumswissenschaftlern).

<sup>4</sup> *Полное собрание законов Российской Империи (Vollständige Sammlung der Gesetzgebung des Russischen Reiches), Собрание 1-е (Erste Sammlung)*, 14 (СПб. 1830), Nr. 10.346, 284–294, hier 285.

gel machen, jeden künftigen Professor zunächst ins Ausland zu senden. Und auch der Kurator der Universität Moskau, Michail N. Muravjev, notierte: “Anders kann man eigene Professoren nicht heranziehen als dadurch, daß man sie in fremde Länder schickt, damit sie dort ihre Rechte, Arbeitsamkeit und Pflichten lernen”.<sup>5</sup> Mochte man bei dem Polen Czartoryski die Bindung an die westliche Kultur und die Tradition adeliger Kavaliertouren fortwirken sehen, so waren Auslandsaufenthalte doch auch für Russen nichts prinzipiell Neues: Schon seit Peter dem Großen waren immer wieder auf Staatskosten Gruppen junger Männer zur praktischen Ausbildung oder zum Universitätsstudium ins Ausland geschickt worden. Außerdem hatten im 18. Jahrhundert aber auch einzelne eine Kavaliertour unternommen.<sup>6</sup>

Entsprechend Czartoryskis Überlegungen sah bereits das erste russische Universitätsgesetz von 1804 vor, die besten Magister für zwei Jahre ins Ausland zu schicken. Zwar bekamen die ersten Stipendiaten noch keine ausführlichen Instruktionen mit, wie sie später üblich wurden. Aber immerhin übertrug Muravjev jedem eine besondere Übersetzungsaufgabe, die ihm jene Geläufigkeit im Formulieren verschaffen sollte, die für die Abfassung von Lehrbüchern notwendig war. Damit entsprach er auch der Erfahrung des jungen Altphilologen Roman F. Timkovskij, der nach eigener Aussage bei seiner Edition und Kommentierung der Fabeln Äsops (1806) schwer mit seiner Muttersprache zu kämpfen hatte, welcher die Fachterminologie noch fehlte. Nachdem er bereits alle drei russischen Grade erworben hatte – Kandidat, Magister, Doktor –, wurde Timkovskij in diesem Jahr nach Deutschland geschickt und hörte vor allem in Göttingen bei Christian G. Heyne und Christoph W. Mitscherlich.<sup>7</sup> Schon die zwei Jahre später entsandte Gruppe von Studenten erhielt allerdings detaillierte Instruktionen. So galt etwa das Programm des für die spätere Übernahme eines Lehrstuhls für Literatur und Ästhetik entsandten jungen Mannes ganz den Altertumswissenschaften, die

---

<sup>5</sup> Zitiert bei С. П. Шевырев, *История Императорского Московского университета, написанная к столетнему его юбилею* [S. Ševyrev, *Geschichte der Kaiserl. Universität Moskau. Zum 100. Jahrestag*] (M. 1855) 344 f.

<sup>6</sup> S. dazu jetzt С. А. Козлов, *Русский путешественник эпохи Просвещения* (S. A. Kozlov, *Der russischer Reisende im Zeitalter der Aufklärung*) [Bd. 1] (SPb. 2003). Nachweis älterer Literatur bei Maurer, *Hochschullehrer* (o. Anm. 3) 121–123.

<sup>7</sup> Шевырев (o. Anm. 5) 348; zu R. F. Timkovskij s. *Биографический словарь профессоров и преподавателей Имп. Московского университета* (*Biographisches Lexikon der Professoren und Dozenten der Kaiserl. Universität Moskau*) II (M. 1855) 486–498 (Zitat aus seiner Edition Äsops 490) sowie, besonders zu seinem Aufenthalt in Göttingen, M. A. Wes, *Classics in Russia 1700–1855. Between Two Bronze Horsemen* (Leiden – New York – Köln 1992) 85–93.

er vor allem bei Heyne in Göttingen zu studieren hatte. Außerdem sollte er zur Geschmacksbildung allerhand Besichtigungen unternehmen, vor allem in Paris.<sup>8</sup> Alle drei Monate hatten die Entsandten über ihre Studien Rechenschaft abzulegen. Hier wie später belegt die Wahl der Mentoren, wie gut man in Rußland über die führenden Gelehrten der einzelnen Fächer orientiert war. So vertraute man etwa bei der Entsendung einer Stipendiatengruppe 1836 die Juristen dem Begründer der historischen Rechtsschule, Carl von Savigny, an, die Studenten der Philosophischen Fakultät dem Begründer des philologischen Seminars, August Böckh.<sup>9</sup>

Mit einer kurzen Unterbrechung wurden die Auslandsaufenthalte während des gesamten 19. Jahrhunderts zur Heranbildung einer einheimischen Professorenschaft eingesetzt. Ein besonders umfangreiches Programm wurde in den sechziger Jahren aufgelegt, also in der Zeit der Großen Reformen, die mit einem Ausbau des Universitätssystems einhergingen. Die Notwendigkeit der Entsendung wurde fast allgemein anerkannt. Man könne in manchen Wissenschaften nicht auf dem in Jahrhunderten erreichten Niveau Westeuropas stehen, wenn man nicht *persönlich* die Anleitung der *ersten* europäischen Gelehrten genossen habe, verkündete damals der Minister. Und in einer offiziellen Schrift hieß es gar: “Die besten Professoren unserer Universitäten sind *alle* im Ausland vorbereitet worden”.<sup>10</sup>

Einige Jahre lang durften die Stipendiaten ihre Studien nun “nach eigenem Ermessen” treiben, wobei sie aber ebenfalls alle drei Monate dem Ministerium zu berichten und sich außerdem von Zeit zu Zeit mit dem speziell zu ihrer Betreuung nach Heidelberg entsandten Chirurgen und Bildungspolitiker Nikolaj Ivanovič Pirogov zu beraten hatten.<sup>11</sup> In Rußland, wo es weder Lehr- noch Lernfreiheit gab, sondern detaillierte Studienpläne vorgeschrieben waren, hatte ein Dozent seine gesamte Wissenschaft vollständig darzulegen, und zwar schon bei Antritt der ersten Stelle. Deshalb nutzten

---

<sup>8</sup> *Сборник постановлений по Министерству народного просвещения (Verordnungen des Ministeriums für Volksaufklärung)* Bd. 1 (SPb. 1864 [21875]), Nr. 144, Sp. 529–545, hier 538 (N. I. Butyrskij).

<sup>9</sup> Dazu Maurer, *Hochschullehrer* (o. Anm. 3) 126 f. und Wes (o. Anm. 7) 217–219.

<sup>10</sup> “По поводу предположений об усилении средств содержания учебных заведений министерства народного просвещения” (“Über Initiativen zur Erhöhung der Mittel für den Unterhalt der Lehranstalten des Ministeriums der Volksaufklärung”), *ЖМНП* (июль 1862): I, 79–145, hier 87.

<sup>11</sup> E. V. Soboleva, *Организация науки в пореформенной России* [E. V. Soboleva, *Zur Organisation der Wissenschaft in Russland nach den Großen Reformen*] (Л. 1983) 219 f. (mit vollständigem Zitat der Bedingungen in Anm. 150).

die Stipendiaten den Auslandsaufenthalt nach Pirogovs Beobachtungen vor allem, um ihre Lücken zu füllen. Damit aber mußten sie scheitern. Pirogov plädierte für eine andere Gestaltung des Studiums – bei welcher der Dozent die Studenten durch sein Vorbild lehren und mit den Methoden vertraut machen sollte. Dementsprechend könnte sich ein Nachwuchswissenschaftler auf *ein* Gebiet konzentrieren und sein Spektrum dann allmählich erweitern.

Doch blieben diese Empfehlungen letztlich ungehört. Bereits 1867 traten neue Regeln in Kraft, denen zufolge wieder jeder Stipendiat eine Instruktion erhielt. Darin waren die Gegenstände seiner Studien, Fristen und Schwerpunkte der Rechenschaftsberichte, aber auch die Universitäten und sogar die Professoren, die er hören sollte, genau vorgeschrieben. Ja, als später, vor allem aus finanziellen Gründen, die Weiterqualifikation im *Inland* stärker in den Vordergrund rückte, gab man auch diesen Stipendiaten ähnliche Instruktionen. Oft erreichten sie geradezu enzyklopädische Breite, wirkten dadurch aber wiederum unspezifisch und häufig geradezu unerfüllbar. Vor allem aber machte man damit die Phase der Vorbereitung auf eine Professur zur Fortsetzung des reglementierten Studiums russischer Prägung – statt zum Beginn selbständiger Arbeit und Forschung.

Anleitung und Überwachung der Studenten treten noch stärker in diversen Sonderprogrammen hervor. Das umfassendste war das sogenannte Professoren-Institut in Dorpat, das 1828 – 1838 existierte. Als rußländische Universität mit deutscher Unterrichtssprache erleichterte Dorpat auch die Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt, der auf die mehrjährige Unterweisung vor Ort folgte. Durch die Verbindung von ständiger Anleitung und individueller Arbeit der Stipendiaten wurde hier auch eine für Rußland neue Arbeitsform entwickelt. Ein anderes, etwa gleichzeitiges Sonderprogramm diente der Heranbildung von Professoren zur Lehre der russischen Gesetze – wofür es bislang nur einen einzigen Lehrstuhl in Char'kov gegeben hatte. Ihr Studium an der Universität wurde mit Arbeit in der Kaiserlichen Kanzlei verbunden, wo gerade die *Vollständige Sammlung der Gesetze* erstellt wurde. Erst im Lauf dieser Ausbildung kam der Gedanke auf, sie durch ein Auslandsstudium zu ergänzen. Im Gegensatz zum üblichen Verfahren, bei dem die einzelnen akademischen Grade aufeinander aufbauten und deshalb nacheinander erworben werden mußten, wurden diese Juristen direkt zur Doktorprüfung zugelassen. Und die meisten mußten nicht einmal eine Dissertation vorlegen, sondern brauchten nur Thesen zu verteidigen.

Dagegen diente das 1873 eröffnete Russische Philologische Seminar (ab 1884: Institut) an der Universität Leipzig in erster Linie der Ausbildung von Lehrern für die alten Sprachen, da das neue Statut von 1871 das

Gymnasium zu einer streng klassisch ausgerichteten Lehranstalt gemacht hatte. Doch durften sich die Absolventen des nur dreijährigen Kursus am Leipziger Seminar (im Vergleich zum vierjährigen an russischen Universitäten) in Rußland sofort dem *Magister*examen unterziehen, um sich so den Weg zu einer Professur zu bahnen. Insofern war die Rekrutierung von Hochschullehrern von Anfang an in seine Perspektive einbezogen. Und ab den frühen achtziger Jahren wurde sie sogar zu seiner Hauptaufgabe. Allerdings hatte in Leipzig Friedrich Wilhelm Ritschl dafür plädiert, wegen des Abstands der Vorbildung russischer und deutscher Abiturienten und der "Überfüllung der Seminarien mit einheimischen Zöglingen", den Stipendiaten zusätzlich zum Besuch der allgemeinen Veranstaltungen besondere Vorlesungen und Übungen zu bieten.<sup>12</sup> Doch wurden die dreißig Stipendien zunächst nicht einmal mit Hilfe ausländischer, d. h. westslawischer Interessenten ausgeschöpft. Insgesamt studierten 1874–1890 an dem Leipziger Institut 113 Personen, davon 29 österreichische und drei Bürger des Deutschen Reichs. Von den 81 russischen Untertanen waren jedoch nur vierzig Russen, die übrigen Polen, Deutschbalten, aber auch fünf Letten und ein Finne. Wie früher schon Pirogov, so übte nun auch die halbamtliche Darstellung des Leipziger Programms zugleich deutliche Kritik am russischen Universitätsstudium, weil es als Fakultätsstudium (im Gegensatz zum deutschen Fachstudium) durch die Verbindung vieler Pflichtfächer, das passive Hören von Vorlesungen und die eilige Vorbereitung "unzähliger Examina" allein auf der Grundlage der Vorlesungen geprägt war.<sup>13</sup> In Leipzig dagegen erarbeiteten die Studenten, wie einst in Dorpat, manche Teilgebiete selbständig, wenn auch unter Anleitung ihrer Mentoren. (Allerdings hatten auch diese Übungen nach Ansicht *deutscher* Beobachter eher "schulmäßigen Charakter".<sup>14</sup>) 1887 wurde dann in Berlin ein Aspirantenseminar für Römisches Recht eingerichtet, und noch 1912 ein neues, umfassenderes Auslandsprogramm gestartet – für Mathematik, Jura und Naturwissenschaften, mit insgesamt vier Instituten in Paris, Berlin und Tübingen. Im endgültigen Beschluß wurde ergänzend sogar die Wiederherstellung des Leipziger Instituts für Altphilologie vorgesehen.

---

<sup>12</sup> O. Ribbeck, *Friedrich Wilhelm Ritschl. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie* (Leipzig 1879–1881), hier II, 405 f.

<sup>13</sup> "Русская филологическая семинария при Лейпцигском университете с 1873 по 1877 год" ("Das Russische Philologische Seminar" an der Leipziger Universität – 1873 bis 1877"), *ЖМНП* (июнь 1877), *Современная летопись (Chronik)*, 95–113, Zitat 105.

<sup>14</sup> Zitiert bei Ribbeck (o. Anm. 12) II, 407.

Nimmt man die Einzelaufenthalte, gelegentlich auch auf *eigene* Initiative und Rechnung, die Entsendung von Gruppen und die Sonderprogramme zusammen, so hatte gewiß über die Hälfte der rußländischen Professoren des 19. Jahrhunderts während der Vorbereitung auf die Universitätskarriere Auslandserfahrung erworben. Dies beeinflusste auch ihre Berufstätigkeit, ihr Selbstverständnis und ihr öffentliches Engagement.

## 2. DIE WIRKUNG DER AUSLANDSAUFENTHALTE

Nach den Vorstellungen der russischen Obrigkeit sollte der Nachwuchs für die Universitätslaufbahn im Ausland seine Fachkenntnisse komplettieren, sich mit den neuesten Methoden seines Gebiets vertraut machen und den ausländischen Professoren die erfolgreichsten Lehrmethoden abschauen. Daß viele über die gehörten Vorlesungen wenig Günstiges berichteten, mag damit zusammenhängen, daß sie ihr Studium bereits abgeschlossen hatten und ihnen von dem Inhalt vieles schon vertraut war. Andererseits scheinen manche einem Privatdozenten evtl. schon wegen dessen (geringem) Status mit gewissen Vorbehalten gegenübergetreten zu sein. Zugleich fehlte ihnen die Lehrerfahrung, die es ihnen erlaubt hätte, eine Vorlesung unter didaktischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Doch finden sich auch zahlreiche differenzierte Beobachtungen. So erfüllte sich etwa für den Absolventen des Professoren-Instituts und späteren Petersburger Universalhistoriker Michail Semenovič Kutorga die Hoffnung, sich in Berlin mit den Lehrmethoden der Geschichtswissenschaft vertraut zu machen, nicht. Aber immerhin übernahm er für seine eigene Lehre die (in Rußland völlig unüblichen) *Privatissima* bei sich zuhause.<sup>15</sup> Sein Schüler, Vasilij V. Bauer, dessen bereits vorliegende Magisterdissertation und bald folgende Doktor-dissertation noch der Alten Geschichte galten, der später aber mit einem systematischen Kurs der Neueren Geschichte dieses Teilgebiet als erster auf eine solide Grundlage stellte und damit auch die Dominanz der Antike in der Lehre der Allgemeinen Geschichte an der Petersburger Universität

---

<sup>15</sup> Zitat aus seinem Rechenschaftsbericht bei Э. С. Паина, “Профессорский институт при Тартуском университете (1828–1839) и русско-прибалтийские научные связи (по материалам ЦГИА СССР)” (E. S. Paina, “Das Professoreninstitut an der Universität Dorpat (1828–1839) und die russisch-baltischen wissenschaftlichen Beziehungen”), in: *Из истории естествознания и техники Прибалтики II* (Riga 1970) 131–148, hier 143; *Privatissima*: Wes (o Anm. 7) 230; Charakteristik des Gelehrten: H. Hecker, *Russische Universalgeschichtsschreibung. Von den “Vierziger Jahren” des 19. Jahrhunderts bis zur sowjetischen “Weltgeschichte” (1955–1965)* (München – Wien 1983) 82–84; Wes, *ibid.*, 228–231.

überwand,<sup>16</sup> hörte bei Häusser, Ranke, Droysen und Lepsius. Sein Bericht darüber läßt ihn als auch in der Neuere Geschichte bereits belesenen, selbständig arbeitenden und urteilenden Historiker erscheinen. An Droysen als einem der "heißesten Verfechter der Einheit Deutschlands" monierte er 1861: "Dieses Streben äußerte sich bei ihm leider zu deutlich auf dem Katheder, und aus einem gelehrten Vertreter der Wissenschaft verwandelte er sich vor dem zahlreichen Auditorium oft in einen politischen Redner".<sup>17</sup>

Außer der Erweiterung ihrer Fachkenntnisse und der Erfahrung eines fremden Lehrsystems vermittelten die Auslandsaufenthalte den jungen Gelehrten Publikationsmöglichkeiten und Kontakte, welche sie auch weiterhin pflegten. Im späten 19. Jahrhundert nahmen vor allem Mediziner an internationalen Kongressen teil, für andere Fächer war dies eher die Ausnahme. Außerdem nutzten viele die vorlesungsfreie Zeit, um im Ausland neue Einrichtungen kennenzulernen oder zu forschen. Der Universalhistoriker Nikolaj I. Kareev saß in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg jedes Jahr in französischen Archiven, und auch Rostovcevs Dienstliste weist für die 14 Vorkriegsjahre zehn *Auslandskomandirovki* auf, vier davon zu internationalen Kongressen, die übrigen ohne genauere Spezifikation.<sup>18</sup>

Zahlreiche Beiträge rußländischer Hochschullehrer erschienen in ausländischen Zeitschriften, vor allem in deutschen. Damit machten die Gelehrten ihre eigenen Forschungsergebnisse international bekannt, förderten zugleich aber auch das Renommee der noch jungen russischen Universitäten und des Reichs überhaupt. Nicht nur der Pole Tadeusz Zieliński, der bereits ein deutsches humanistisches Gymnasium in Petersburg besucht, dann in Leipzig am Russischen Philologischen Seminar studiert und anschließend noch eine zweijährige *Auslandskomandirovka* erhalten hatte,

---

<sup>16</sup> Hecker, *ibid.*, 87–89; zur spezifischen Form der *komandirovka*: *Русский биографический словарь* II (Алексинский – Бестужев-Рюмин) [*Russisches Biographisches Lexikon*] (SPb. 1900) 591–592.

<sup>17</sup> В. В. Бауэр, "О преподавании истории в германских и английских университетах" (V. V. Bauer, "Zum Lehre [des Faches] Geschichte an deutschen und englischen Universitäten"), *ЖМНП* (октябрь 1861): 2, 37–56, hier 43.

<sup>18</sup> Н. И. Кареев, "Мысли о русской науке по поводу теперешней войны" (N. I. Kareev, "Überlegungen zur russischen Wissenschaft anlässlich des gegenwärtigen Krieges"), in: *Чего ждет Россия от войны. Сборник статей* (Petrograd 1915) 77–93, hier 78; Rostovcev: *Российский Государственный Исторический Архив* (Das Historische Staatsarchiv Russlands) (St. Petersburg) 740/19/120, fol. 3–18 (послужной список 1917 г.). Nach Vernadskij (o. Anm. 3) 241 führten ihn diese "Reisen mit wissenschaftlichem Ziel" vor allem nach Italien und Griechenland.



publizierte auf deutsch, sondern auch sein Schüler Rostovcev.<sup>19</sup> An den Auslandsreisen im Dienst sowie den Publikationen wird zugleich deutlich, daß die russischen Universitäten, die eigentlich als *Lehranstalten* gegründet worden waren, im 19. Jahrhundert die deutsche Entwicklung der Verbindung von Lehre und Forschung *mit-* bzw. mit nur geringer Verzögerung *nachvollzogen*. Und dabei wurde der Professor vom traditionellen Gelehrten zum Wissenschaftler.

Über den fachlichen Gewinn hinaus gewährten die Auslandsaufenthalte aber auch eine Chance zur Erweiterung des Horizonts, wie sie Untertanen des Zaren sonst nur selten hatten: Denn der Auslandspaß war rechtlich ein Privileg des Adels, und privat konnten sich solche Reisen nur Begüterte leisten. Doch die meisten Professoren waren soziale Aufsteiger. Zwar gelangten nur wenige aus einfachsten Verhältnissen in dieses Amt. Vielmehr setzte die Mehrheit einen bereits in der Vätergeneration begonnenen Aufstieg fort. Für die meisten war es ein Aufstieg im ständischen Sinne, weil sie mit diesem Beruf den Adel erlangten. Und den gebürtigen Adligen, die fast durchwegs aus wenig bemittelten Familien stammten, gelang mit dieser Karriere ein ökonomischer Aufstieg; oft erreichten sie auch einen höheren Dienststrang, als ihn der Vater besaß.

Durch den Auslandsaufenthalt erwarben die Stipendiaten auch eine gewisse Weltläufigkeit – und entwickelten Werte und Maßstäbe, die dem Stand ihrer Herkunft fremd sein mochten. Wenn ein Kaufmannssohn aus einem kleinen Ort im Gouvernement Cherson zwanzig Jahre nach seiner eigenen *komandirovka* mit seinem Neffen eine zweimonatige Bildungsreise auf eigene Kosten unternahm, hatte er sich vom Milieu seiner Herkunft weit entfernt – denn mit der russischen Kaufmannschaft assoziiert man im allgemeinen das Verhaftetsein im Althergebrachten, wenn nicht gar Rückständigkeit.

Das *Selbstverständnis* der Professoren wurde nicht von ihrem Beamtenstatus, sondern von der Leistung geprägt, die *ihre* Karriere im Gegensatz zu anderen Ämtern im Staatsdienst forderte: zunächst den Erwerb mehrerer akademischer Grade, für den Aufstieg im Amt dann weitere Leistungen. Auch dabei war das westliche Vorbild fast omnipräsent, denn es wurde auch für die Beurteilung des einzelnen immer wieder zum Maßstab genommen. Daß für ihr Selbstverständnis schließlich auch unermüdliche Arbeit konstitutiv war, hatte in einem Land, dessen Lebensrhythmus auch von der hohen Zahl der Feiertage geprägt war, ganz besondere Bedeutung.

---

<sup>19</sup> Nachweis für Zieliński: *Новый энциклопедический словарь XVIII* (SPb. o. J.) 900–902 (Autor: M. Rostovcev!); für Rostovcev: C. Bradford Welles, “Bibliography – M. Rostovtzeff”, *Historia* 5 (1956) 358–381, z. B. Nr. 27, 31 sowie zahlreiche Aufsätze.

Zu diesem quasi-bürgerlichen *Leistungsethos* trat ein ausgesprochen pathetisches Wissenschaftsverständnis: *Наука* wurde mit quasi-religiösem Wahrheitsanspruch überhöht, der auch in der Wahl des russischen Begriffs dafür deutlich wird. Sie suchten nicht die einfache Wahrheit (*правда*), die zugleich – irdisch – Recht und Gerechtigkeit meinte, sondern die wahrhaftige, gewissermaßen religiös-philosophische Wahrheit (*истина*). Und dies grenzte *ihren* Beruf, ihre “hohe Berufung” von “irgendeiner beliebigen Beamtenstelle” ab.<sup>20</sup>

Zusammengeschweißt wurden die Vertreter der verschiedensten Fächer aber auch durch die gemeinsame Opposition gegen die staatliche Bildungspolitik seit Mitte der siebziger Jahre, die schließlich auch zur Politisierung der Professoren führte. Denn das damals vorbereitete Universitätsgesetz von 1884 entzog der Korporation das Recht der Auswahl und Berufung neuer Kollegen und machte dies zur Prerogative des Ministers. Für die Beförderung war der Kurator des Lehrbezirks zuständig, und auch die endgültige Entscheidung über die meisten sonstigen Angelegenheiten wurde nun ihm übertragen. Damit wurden die Universitäten gewissermaßen in die staatliche Bürokratie eingegliedert und verloren die bisherige (beschränkte) Selbstverwaltung. Außerdem wurde mit einer Reihe von Entlassungen eine kleinere Säuberung des Lehrkörpers vorgenommen.

Dazu, daß sich die Professoren um die Jahreswende 1904/5 schließlich organisierten, bedurfte es allerdings noch eines weiteren Anstoßes, der nur scheinbar von außen kam: vom liberalen *Bund der Befreiung*. Tatsächlich waren aber an dessen Gründung in Schaffhausen 1903 auch einige Professoren beteiligt, die sich zu dieser Zeit offiziell auf einer *Auslandskommandirovka* zu wissenschaftlichen Zwecken befanden. In einem Land ohne Parteien beschloß der *Bund der Befreiung* im Herbst 1904, Festbankette einzelner Berufsgruppen zu initiieren, die eine Verfassung und Volksvertretung

---

<sup>20</sup> Zitat: A. В. Романович-Славятинский, “Моя жизнь и академическая деятельность 1832–1884” (A. V. Romanovič-Slavjatinskij, “Mein Leben und meine akademische Tätigkeit 1832–1884”), *Вестник Европы* 38 (1903), Bd. 219, 138–197 und 606–650; Bd. 220, 168–214 und 527–566; Bd. 221, 181–205 und 499–508, hier Bd. 220, 169 f. Belege für *истина*: [М. П.] Погодин, “Об ученом сословии и историческом его значении” ([М. P.] Pogodin, “Über den gelehrten Stand und seine historische Bedeutung”), *Ученые записки Императорского Московского Университета* 1 (1833–1834): 5, 56–91, hier 59; Б. Н. Чичерин, *Воспоминания. Московский университет* [B. N. Čičerin, *Erinnerungen. Die Universität Moskau*] (M. 1929, ND Cambridge 1973) 228, 231 (Solovjev); J. C. McClelland, *Autocrats and Academics. Education, Culture, and Society in Tsarist Russia* (Chicago – London 1979) 82 (Zitat K. A. Timirjazevs).

fordern und sich zu Verbänden zusammenschließen sollten. Bei der Schaffung des Verbands der Hochschullehrer konnten Professoren, die selbst Mitglieder des *Bunds der Befreiung* waren, schnell einen großen Teil ihrer Kollegen gewinnen. Man veröffentlichte ein Memorandum über die “Nöte des Bildungswesens”, in dem für die Hochschulen Lehr- und Forschungsfreiheit sowie Selbstverwaltung gefordert wurden – und, weil dies mit dem russischen Staatsaufbau unvereinbar sei, Gesetzlichkeit, politische Freiheit, eine Volksvertretung zur Beteiligung an der Gesetzgebung und Kontrolle der Verwaltung. An dem Treffen konstitutionell gesinnter Wissenschaftler, auf dem die Vorbereitung des Memorandums beschlossen wurde, war auch Rostovcev beteiligt. Und dessen Unterzeichner<sup>21</sup> schlossen sich dann zum *Akademischen Bund* zusammen. Dieser war einerseits das Ergebnis eines langjährigen öffentlichen Engagements der Professoren, das von Alphabetisierungskampagnen über Hochschulkurse für Frauen bis zur städtischen und ländlichen Selbstverwaltung reichte. Durch die Beschränkung dieser Möglichkeiten war dann ein kleiner Teil der Professorschenschaft in die konstitutionelle Bewegung hineingewachsen, die in der Autokratie *per se* oppositionell war. “Politiker” waren die Hochschullehrer nur unfreiwillig geworden, von den Verhältnissen dazu gezwungen – und ihr politischer Minimalkonsens zerfiel, als ab Herbst 1905 politische Parteien entstanden. Viele Mitglieder des Akademischen Bunds schlossen sich damals den Konstitutionellen Demokraten an, so auch Rostovcev und Zieliński.<sup>22</sup>

Zwar mochte für das Verfassungstreben die Erfahrung der Willkür der Autokratie, das Fehlen von Menschen- und Bürgerrechten genügen. Auch konnten sich die Hochschullehrer hier in vorhandene liberale Bestrebungen einfügen, die sich nun zu einer Bewegung entwickelten. Doch für manche ist das ausländische Vorbild ihrer Reformüberlegungen konkret belegt.<sup>23</sup> Und ihre *hochschulspezifischen* Ziele und Maßstäbe bezogen die Mitglieder des Akademischen Bunds aus den westlichen Uni-

---

<sup>21</sup> Rostovcev als einer der Erstunterzeichner: “Записка о нуждах просвещения (342 ученых)” (“Memorandum über die Nöte des Bildungswesens [342 Gelehrter]”), in: *Всемирный вестник* 4 (апрель 1905) 5.

<sup>22</sup> Zieliński als Anhänger der Kadetten: *Russian Biographical Archive = Russisches Biographisches Archiv* [Mikrofiche-Edition, künftig *RBA*] (München 2000) 194/037; Rostovcev als Parteimitglied: Vernadskij (o. Anm. 3) 242.

<sup>23</sup> Nach M. Bohachevsky-Chomiak, *Sergei N. Trubetskoi. An Intellectual Among the Intelligentsia in Prerevolutionary Russia* (Belmont, Mass. 1976) 126 stellte sich Trubeckoj das reformierte Rußland als etwas Ähnliches wie das Deutsche Reich vor – mit innerer Ordnung, internationaler Stärke, Stabilität der Regierung und Meinungsfreiheit der Bürger. Auch die Sozialgesetzgebung schien ihm nachahmenswert.

versitätssystemen. Schließlich hatten drei Viertel der Delegierten zu seinen reichsweiten Kongressen ein oder zwei Jahre im Ausland verbracht. Schon 1901 hatten Professoren festgestellt, das geltende Statut habe ‘mechanisch’ viele Züge des deutschen Universitätssystems übernommen, nicht jedoch “die Grundlage und das Wesentliche – die akademische Freiheit”.<sup>24</sup> Diese konkretisierten sie mit ihren eigenen Erfahrungen. Wie ein führender Naturwissenschaftler bezeugt hat, *konnten* die Stipendiaten im Ausland und die Professoren auf Dienstreise gar nicht anders, als die westlichen Universitäten “ständig” mit den Verhältnissen in ihrer Heimat zu vergleichen.<sup>25</sup> Einem anderen erschienen die russischen Studenten als Leibeigene, weil sie an die Scholle ihres Lehrbezirks gebunden waren – die deutschen dagegen als selbständige und vollberechtigte Richter über ihre wissenschaftlichen Bedürfnisse und die Mittel zu deren Befriedigung.<sup>26</sup> Die deutschen Universitäten kannten keine Inspektion, die Studierende und Lehrende überwache, und hätten sogar gewählte Studentenausschüsse.<sup>27</sup> Diesen Erfahrungen zufolge störten sich die deutschen Behörden nicht einmal an den politischen Anschauungen der Professoren – wie man am Fall Virchow sehen könne. Und wenn die Gegner des Akademischen Bunds auf den Entzug der Lehrerlaubnis eines deutschen Privatdozenten wegen seiner sozialistischen Überzeugungen verwiesen, konterten dessen Mitglieder: In Deutschland habe man dafür immerhin ein zwei Jahre währendes Verfahren, ein Universitätsgericht (das ihn freigesprochen hatte) und schließlich ein spezielles Gesetz (die *lex Arons*) benötigt. In Rußland dagegen könne ein Privatdozent einfach vom Kurator entfernt werden. Es kommt nicht darauf an, wie sehr diese Wahrnehmungen der

---

<sup>24</sup> Доклад Комиссии, организованной Советом Императорского Харьковского университета для ответа на вопросы, предложенные Министерством народного просвещения касательно изменения устава 1884 года [Bericht der von der Universität Char'kov gebildeten Kommission zur Beantwortung der in bezug auf eine Änderung des Statuts von 1884 vom Ministerium für Volksaufklärung vorgelegten Fragen] (Char'kov 1901) 2.

<sup>25</sup> В. И. Вернадский, “1911 год в истории русской умственной культуры” [V. I. Vernadskij, “Das Jahr 1911 in der Geschichte des russischen Geisteslebens”], *Ежегодник газеты “Речь” на 1912 год* (о. о. о. J.) 328.

<sup>26</sup> К. А. Тимирязев, “Академическая свобода. (Мысли вслух старого профессора)” (К. [А.] Timirjazev, “Akademische Freiheit [Lautgewordene Gedanken eines alten Professors]”), in: idem, *Наука и демократия. Сборник статей 1904–1919 гг.* (M. 1920) 1–12, hier 5–7 (zuerst in *Русские ведомости* Nr. 330, 27.11.1904, 2–3).

<sup>27</sup> Тимирязев, Академическая свобода, 7; Д. А. Гольдгаммер, “О ‘записке (1,500?) ученых’” (D. A. Gol'dgammer, “Über den ‘offenen Brief’ Gelehrten”), *Русская мысль* 26 (1905) H. 8, 2. Pag., 1–29, hier 23.

Realität entsprachen oder auf Idealisierung beruhten. Entscheidend ist der in *jedem* Fall beträchtliche Kontrast zu Rußland.

### 3. DEUTSCHE UND RUSSEN: LEHRER UND SCHÜLER?

In seinem Dankeschreiben für die persönlichen Glückwünsche zu seiner Wahl bekannte Rostovcev: „Tief gerührt haben mich die Unterschriften auf dieser Karte, die Unterschriften derer, zu welchen ich immer emporblickte und welche mir immer als unerreichbare Vorbilder vorleuchteten“. Am 24. Juni 1914 antwortete ihm Meyer: „Lieber Herr College! (...) Wir freuen uns sehr, Sie im Herbst hier sehen zu können“ – und schloß „Mit besten Grüßen von Haus zu Haus“.<sup>28</sup> Doch im Herbst war alles anders: Im *Aufruf an die Kulturwelt* stellten sich führende deutsche Gelehrte vorbehaltlos hinter die deutsche Kriegführung und erklärten sogar, der deutsche Militarismus sei aus der deutschen Kultur „zu ihrem Schutz“ hervorgegangen. In diesem Aufruf war außerdem von den „von russischen Horden hingeschlachteten Frauen und Kinder[n]“ die Rede. Auch Meyer und Wilamowitz hatten ihn unterzeichnet.<sup>29</sup>

Die rußländischen Gelehrten traf er wie „ein Schlag“<sup>30</sup> – und es dauerte Monate, bis sie sich zu Erwidern durchringen konnten. Vielleicht wurden die liberalen unter ihnen sogar nur deshalb aktiv, weil sie sich im Krieg gedrängt fühlten, ihren Patriotismus zu beweisen, aber den *offiziösen* Gegenaufruf *nicht* unterzeichnen wollten. So verfaßten siebzig Gelehrte der Universität Petrograd, wie Petersburg inzwischen hieß, einen eigenen. Fand man unter dem offiziellen Aufruf auch die Unterschrift des Moskauer Altphilologen Švarc, der sich als Minister der Volksaufklärung einst als strammer Russifizierer erwiesen hatte, so hatten die Petrograder Alternative unter anderem Zieliński, Žebelev und Rostovcev unterschrieben.<sup>31</sup>

<sup>28</sup> B. Funck, „Michael Rostowzeff und die Berliner Akademie“, *Klio* 74 (1992) 456–473, Abdruck der zitierten Briefe 471 f., 472 f. Vgl. A. Gavrilov, „Drei Briefe von Ulrich von Wilamowitz an Michael I. Rostovzev“, *Philologus* 134 (1990) 238–247.

<sup>29</sup> Abdruck mit Liste der Unterzeichner in: H. Kellermann (Hg.), *Der Krieg der Geister. Eine Auslese deutscher und ausländischer Stimmen zum Weltkrieg* (Weimar 1915) 64–68. Synoptische Darstellung der drei Entwürfe inklusive der Druckfassung: J. von Ungern-Sternberg, W. von Ungern-Sternberg, *Der Aufruf 'An die Kulturwelt!': Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg* (Stuttgart 1996) 156–160.

<sup>30</sup> H. Кареев (N. [I.] Kareev), „Ex praeterito spes in futurum“, in: *Невский альманах: Жертвам войны – писатели и художники* (Petrograd 1915) 36 f., Zitat 36.

<sup>31</sup> Der offiziöse Gegenaufruf wurde mit variierenden Überschriften in einer ganzen Reihe von Zeitungen veröffentlicht: „Протест представителей русской науки против

Aber während Eduard Meyer nun seine wissenschaftlichen Arbeiten zurückstellte und zu einem der aktivsten Kriegspublizisten wurde,<sup>32</sup> stand für Rostovcev weiterhin die gelehrte Tätigkeit im Vordergrund. Immerhin steuerte er zu der nicht weniger lebhaften, aber wesentlich vielfältigeren innerrussischen Debatte einige Artikel bei und wandte sich, wie andere russische Gelehrte, nun eher der Wissenschaft der Alliierten zu.<sup>33</sup> Und

---

неправомерного ведения войны Германией и Австро-Венгрией” (“Ein Protest von Vertretern der russischen Wissenschaft gegen die unrechtmäßige Kriegführung Deutschlands und Österreich-Ungarns”), *Новое время* 21.11. (4.12.) 1914, 3; “Протест представителей науки” (“Ein Protest von Vertretern der Wissenschaft”), *Русское слово* 21.11. (4.12.) 1914, 5; “Протест ученых” (“Ein Protest von Gelehrten”), *Биржевые ведомости* 21.11. (4.12.) 1914, 4; “Протест профессоров” (“Ein Protest von Professoren”), *День* 21.11. (4.12.) 1914, 4; “Протест профессоров” (“Ein Protest von Professoren”), *Киевлянин* 30.11. (13.12.) 1914, 2 (mit dem Hinweis, daß unter den Unterzeichnern 70 Kiever Professoren seien). Die Petersburger liberale Alternative: “Отклики германского воззвания” (“Reaktionen auf den deutschen Aufruf”), *Речь* Nr. 346, 22.12.1914 (4.1.1915), 3 und *День* 21.12.1914 (3.1.1915), 3–4 (jeweils mit Unterzeichnerliste), Abdruck allein des Textes: “Протест университета” (“Ein Protest der Universität”), *Новое время* 24.11. (7.12.) 1914, 4; *Вестник Европы*, Nr. 12, 1914 376–378 (innerhalb der von V. D. Kuz'min-Karavaev gezeichneten Rubrik “Хроника. Вопросы внутренней жизни” [“Chronik. Fragen des Inlands”]); “Новый протест ученых” (“Ein neuer Protest von Gelehrten”), *Биржевые ведомости* 21.12.1914 (3.1.1915), 3 (mit einem Auszug aus der Unterzeichnerliste).

<sup>32</sup> K. Christ, *Von Gibbon zu Rostovtzeff. Leben und Werk führender Althistoriker der Neuzeit* (Darmstadt 1972) 290. Dazu jetzt eingehender und differenzierter: B. Sösemann “‘Der kühnste Entschluß führt am sichersten zum Ziel’. Eduard Meyer und die Politik”, in: W. M. Calder III, A. Demandt (Hg.), *Eduard Meyer. Leben und Leistung eines Universalhistorikers* (Leiden – New York – København – Köln 1990) 446–483, hier 446–466; stärker auf Meyers Analogien zwischen antiker Geschichte und seiner eigenen Zeit abhebend: J. von Ungern-Sternberg, “Politik und Geschichte. Der Althistoriker Eduard Meyer im Ersten Weltkrieg”, in: Calder, Demandt (Hg.), *Meyer*, 484–504.

<sup>33</sup> Bei der Recherche nach Repliken auf den “Aufruf an die Kulturwelt” wurden keine Äußerungen Rostovcevs gefunden. Auch Welles (o. Anm. 19) weist keine entsprechenden Titel nach. Andererseits schreibt (der inzwischen verstorbene) Funck (o. Anm. 28) 461 auch Rostovcev “außerordentlich patriotische, die Gegenseite verunglimpfende Verlautbarungen” zu – leider ohne Nachweise. Für den Hinweis auf einige wenige Artikel aus der Kriegszeit danke ich Prof. Karine A. Avetissian, die in ihrer Mitteilung vom 18.12.2003 von “patriotic rage” sprach. Am wichtigsten erscheint in diesem Kontext Rostovcevs Auseinandersetzung mit Eduard Meyers England-Buch (*England. Seine staatliche und politische Entwicklung und der Krieg gegen Deutschland* [Stuttgart – Berlin 1915]): “Историк древности об Англии и великой войне” (“Ein Althistoriker über England und den grossen Krieg”), *Речь* Nr. 10 (3393), 2. In diesem Artikel, dessen Übermittlung noch während der Drucklegung ich Ljudmila A. Bulgakova verdanke, vermag ich selbst allerdings nur eine

wenn Zieliński gelegentlich über die künftige slawische Wiedergeburt sprach, erschien er manchem einfach als Träumer, als “verliebter anthropos” (im positiven Sinn): ein “aufrichtiger”, aber weltfremder Gelehrter.<sup>34</sup> Was die rußländischen Gelehrten an dem deutschen *Aufruf an die Kulturwelt* so schmerzte, hat der deutsch-akkulturierte Chemiker lettischer Herkunft Paul Walden (Waldehn) im Vorspann eines Aufsatzes

---

kritische, nicht kränkende Auseinandersetzung mit Meyers Buch zu sehen sowie Rostovcevs Kränkung durch Meyers Äußerungen über England und eine deutschlandkritische Haltung. Außerdem wäre heranzuziehen: “Национальное и мировое государство” (“Der Nationalstaat und der Weltstaat”), *Русская мысль* (1915): 10, 196–210; “Международное научное обозрение” (“Internationale wissenschaftliche Revue”), *Речь* Nr. 304 (3687), 4.(17).11.1916, 2. Leider waren mir diese Artikel in Deutschland vor der Drucklegung nicht mehr zugänglich. Auch Prof. Alexander K. Gavrilov fand noch in der nachrevolutionären Publizistik Rostovcevs einen Nachhall seiner Erbitterung gegen die Deutschen (freundlicher Hinweis vom 12.1. und 22.10.2004): М. И. Ростовцев, *Избранные публицистические статьи. 1906 – 1923* (М. I. Rostovcev, *Ausgewählte publizistische Aufsätze*), hg. von I. V. Tunkina (М. 2002) 66.

<sup>34</sup> Homunculus, “Петроградские письма” (“Petrograder Briefe”), *Киевская мысль* Nr. 343, 13.12.1914, 2. Der “verliebte anthropos” ist ein Zitat aus Čechovs Erzählung “Der Mensch im Futteral”. Dort wird es seinerseits als Titel einer Karikatur auf den Griechischlehrer Belikov mit seiner Angebeteten zitiert. Doch Homunculus betont ausdrücklich, daß Zieliński dem “Menschen im Futteral” in nichts ähnele und der “verliebte anthropos” “im besten Sinne” zu verstehen sei: “Dem Paß nach ist er vielleicht ein russischer [русский (!)] Adliger, aber dem Wesen nach ist er ein Bürger von Hellas, und nur Hellas liebt und kennt er”. Weitere Berichte zu Auftritten Zielińskis: “Война, национальности и культура” (“Krieg, Nationalitäten und Kultur”), *Биржевые ведомости* Nr. 14 528, 1.12.1914, 4; П. Юшкевич, “Ученое прекрасодушие” (P. Juškevič, “Die gelehrte Schöngesteuer”), *День* Nr. 328, 2.12.1914, S. 3 (beide u. a. über den Vortrag “Der Krieg gegen die Kunst”); Homunculus, “Война беленькая и война черненькая” (“Der saubere und der schmutzige Krieg”), *День* Nr. 329, 3.12.1914, 3 (ausführlich über diesen Vortrag). Nach einer Kritik der von Miljukov herausgegebenen *Речь* an dem letztgenannten Artikel, der gegen die Vorstellung einer Kriegführung mit weißen Handschuhen polemisiert und Verständnis für den Soldaten im Einsatz gezeigt hatte, trat I. Bikerman (Iosif Bikerman, der Vater des berühmten Althistorikers) gegen *Речь* und insbesondere gegen Miljukov auf, der die bulgarische Kriegführung im Balkankrieg verteidigt hatte: И. Бикерман, “Защита лицемерия” (I. Bikerman, “Verteidigung der Scheinheiligkeit”), *День* Nr. 331, 5.12.1914, 3. Vgl. aber auch Zielińskis eigenen Beitrag: Ф. Зелинский, “Вильгельм II и гуманитарная культура” (Th. Zieliński, “Wilhelm II und die Geisteswissenschaften”), *Биржевые ведомости* Nr. 14 658, 8. [21.] 2.1915, 3. Alle diese Artikel verdanke ich den Recherchen, die meine Kollegin Ljudmila A. Bulgakova für meinen Artikel: “Der Krieg der Professoren. Russische Reaktionen auf den deutschen Aufruf an die Kulturwelt” (*Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2004: 1, 221–247) durchgeführt hat, die ich dort aber nicht verwendet habe.

über die “schöpferische Kraft russischer Chemiker” so zusammengefaßt: “Die, die vor kurzem noch als unsere Lehrer und Vorbilder galten, nannten uns ‘Barbaren’ und wandten sich hochmütig von uns ab”.<sup>35</sup>

Meyer betrachtete Rostovcev, den er als *Kollegen* ehrte, zugleich als einen Schüler *deutscher* Universitäten. Im wörtlichen Sinn traf dies nicht zu – denn als Rostovcev am Deutschen Archäologischen Institut in Rom arbeitete, hatte er bereits einiges publiziert, war *selbst* ein Forscher. Die Führungen, Speziallehrgänge und Kolloquien dieser “Oberuniversität” – so Theodor Mommsens Begriff – wurden der Elite des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Vervollkommnung geboten.<sup>36</sup> Dafür und auch für die Arbeiten zur Epigraphik und klassischen Archäologie in Wien im folgenden Winter, wohl zum einzigen Mal an einer “deutschen” Universität, scheint “Vorbildung” nicht der adäquate Begriff zu sein. Bei der Zuwahl in die Akademie wußte Rostovcev sich seit langem als ebenbürtig akzeptiert – hatte ihm doch Hirschfeld schon ein Jahrzehnt zuvor ein Werk *vor* dem Druck zur Korrektur zugeschickt. Das in seinen Dankesworten angedeutete Schülerverhältnis zu führenden deutschen Altertumswissenschaftlern ist daher als Ausdruck der Bescheidenheit und des Respekts gegenüber der vorausgehenden Generation zu lesen, der er in künftigen Leistungen “weiter nachstreben” wollte. Eine Hierarchie der wissenschaftlichen Leistungen einzelner Länder war nicht einmal impliziert. Die Rede war nur von seiner persönlichen “Liebe zur Wissenschaft” und vom fortwährenden geistigen Verkehr mit Meyer.<sup>37</sup>

Hatte Rostovcevs Lehrer Zieliński sein gesamtes Studium und Vorbereitung auf die akademische Karriere in Deutschland absolviert, so war er selbst ein Sprößling der russischen oder genauer gesagt: der multinationalen rußländischen Universität. Die Lehrerrolle der deutschen Universität, auf die nicht nur Meyer anspielte, sondern die aufgrund des

---

<sup>35</sup> П. И. Вальден, “О творческой силе русских химиков” (P. I. Walden, “Über die schöpferische Kraft russischer Chemiker”), in: *В тьлу. Литературно-художественный альманах кассы взаимопомощи студентов Рижского Политехнического института* (Petrograd 1915) 141. Biographische Angaben nach W. Lenz (Hg.), *Deutschbaltisches biographisches Lexikon 1710–1960* (Köln 1970) 845 sowie A. Johansons, “Die Lettländische Universität in Riga 1919–1940. Unter besonderer Berücksichtigung der philologisch-philosophischen Fächer”, in: G. von Pistohlkors, T. U. Raun, P. Kaegbein (Hg.), *Die Universitäten Dorpat/Tartu, Riga und Wilna/Vilnius 1579–1979. Beiträge zu ihrer Geschichte und ihrer Wirkung im Grenzgebiet zwischen West und Ost* (Köln 1987) 255–262, hier 257.

<sup>36</sup> L. Wickert, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts 1879 bis 1929* (Mainz 1979) Kap. V, bes. 129, 131, 140 f.

<sup>37</sup> Rostovcev an Meyer 9./22.5.1914, abgedruckt bei Funck (o. Anm. 28) 471 f.



Jahrhunderte umfassenden Vorsprungs der westlichen Institutionen, ihrer Vorbild-Funktion für die russischen und der Auslandsaufenthalte des eigenen Nachwuchses auch in Rußland während des 19. Jahrhunderts immer wieder hervorgehoben wurde, war ausgespielt: Schon vor Rostovcev waren der Epigraphiker Vasilij V. Latyšev, Dmitrij I. Mendeleev und der Agrar- und Rechtshistoriker Pavel G. Vinogradov, inzwischen Professor in Oxford, in die Preußische Akademie zugewählt worden.<sup>38</sup> Die Absolventen russischer Universitäten hatten internationalen Rang erlangt. Die historisch so jungen russischen Universitäten waren mündig geworden.

Trude Maurer  
*Universität Göttingen*

В XVIII и XIX вв. российские университеты создавались по примеру западноевропейских, которые и в дальнейшем служили им образцом. Длительные командировки, особенно в немецкие университеты, служили для будущих профессоров важным этапом их карьеры. Некоторые стипендиаты отправлялись в западные университеты поодиночке, причем для них подбирались наставники и составлялась подробная инструкция, касающаяся их занятий; других направляли в составе группы и в рамках определенной программы по специальности; иногда их принимали в специально созданных для этого институтах. В любом случае это было скорее продолжение регулярного образования, заложенного в России, чем начало самостоятельных трудов и исследований. Командировки, предписываемые, а иногда и организуемые государством, с одной стороны, были продуктивны, но с другой – в перспективе правительственной политики – не давали ожидаемых результатов, поскольку при этом многие преподаватели высшей школы вырабатывали представления об университетской

---

<sup>38</sup> Latyšev 1891, Mendeleev, Vinogradov 1912. Außer diesen drei Russen waren die Deutschbalten Friedrich Schmidt (Paläontologie) und Victor Baron von Rosen (Orientalistik) in die Preußische Akademie gewählt worden (beide 1900). Hatte ersterer an der Universität Dorpat studiert, so war letzterer – wie Rostovcev – ein Absolvent der Universität Sankt Petersburg und hatte anschließend eine *Auslandskomandirovka* genossen. Nachweis der Mitgliedschaft bei C. Grau, *Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil I: Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution* (Berlin 1975) 119, 124, 149, 249. Für den Hinweis auf den dort nicht erwähnten Latyšev danke ich Prof. Alexander K. Gavrilov. Biographische Angaben: RBA 511/126–174 (Schmidt) und RBA 400/421–450 (Rosen).

автономии и о реформе политической системы в царской России, которые затем сказались, например, при провозглашении “Академического союза” во время революции 1905 г. В дальнейшем прошедшие стажировку в западноевропейских университетах русские ученые освобождались не только от опеки своего государства, но и от европейских “учителей”. Когда М. И. Ростовцев был избран в 1914 г. членом-корреспондентом Прусской Академии наук, он, хотя и казался Эдуарду Майеру учеником немецкого университета, на самом деле был питомцем многонационального российского университета, еще молодого, но уже достигшего “совершенлетия”.